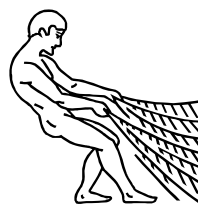


Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Henning Kober**  
**Unter diesem Einfluss**  
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



*Henning Kober*

# Unter diesem Einfluss

Roman

S. Fischer

# Januar

## *Janus*

Ich sitze in einer dunklen Ecke im Großen Club. Bässe hämmern, meine Ohren flimmern. Ganz dunkle Ecke, aber sitzen. Von links redet ein Schatten. Zwischen zwei Fingern glimmt ein Rest Zigarette. Nach rechts tröpfelt das Gewürge aus dem Mund runter auf den Boden. Es zuckt wie ein nerviger Spatz die Speisehöhle hoch, Spasmus, wieder und wieder. Was erwartest du, brutal betrunken.

Bist du noch bei Bewusstsein?

Es schneit wie verrückt. Flocken stürzen aus dem fast noch schwarzen Morgen auf die Scheibe zu. Obwohl der Taxifahrer ängstlich fährt. Er komme aus Spandau und kenne sich hier nicht aus.

Hochwinter über Berlin und dem ganzen Land. Die stärksten Schneefälle seit Beginn der Wetteraufzeichnung, verkündet das Radio. Flughäfen geschlossen. Bahnverkehr eingestellt. Autobahn blockiert. Der Notstand ist ausgerufen. Krisenstab.

Ich mag es. Mag es jetzt sehr. Hier in der Gruft des Mercedes zu sitzen, leicht in die mit schwarzem Leder bezogene Rückbank gesunken, leicht mit Sascha zusammengelehnt. Totale Höhlenstimmung und draußen der Schneeterror. Der ganze Blödsinn der letzten Stunden in einem fernen Iglu zurückgelassen.

Sei die totale Katastrophe, schimpft der Taxifahrer. Die

Vorhersagen unzutreffend, zu wenig Räumgeräte, skandalös. Er hält fast an. Von fern krachen Explosionen, Geschosdonner.

Können Sie bitte das Radio leiser drehen, sagt Sascha. Danke.

Ich hatte es natürlich wieder hoch geschafft. Auf der Toilette kaltes Wasser über die Haare und an die Schläfen. Gelöst, erfrischt eine neue Runde im Kreis. Wo alles im roten Dämmer, noch ein bisschen weiter, drüber, drunter, Hexen, Lehrlinge, ihre Meister und Soldaten.

Ich so dazwischen, ohne anzustoßen.

Alle Begleiter und Bekanntschaften der zu diesem Zeitpunkt schon weit verstrichenen Silvesternacht waren verschwunden oder auch hinabgestiegen. Allein an der Bar steht Sascha. Diese extrem kluge, extrem lustige, extrem hübsche und leicht verlorene Frau.

Es ist der Morgen des 32. Dezembers, und wir fahren zu ihr.

Jetzt ist der Glaube, das Dasein sei voll Kraft und Schönheit, wieder einfacher. Wir sitzen auf geheiztem Parkettboden, zwanzigste Etage, hoch über der Stadt, in ihrer Wohnung. Eine Armlänge entfernt geht es tief hinunter, getrennt durch verspiegeltes Isolierglas. Rot, grün, glitzernd explodiert eine einsame Rakete in der schwindenden Dämmerung. Immer noch lärmende Böller. Da steht eine Flasche Jack Daniels, zwei Gläser, Eis. Es gibt Zigaretten. Ein paar Linien und zu kiffen.

Wie ist es denn? Wir reden hektisch, ganz wichtig, alles erzählend. Grün und blau sind ihre Augen, die Pupillen ein bisschen weit. Es dreht sich: Artful Dodger, die Einzige, *It's All About the Stragglers*. Können wir ehrlich übereinstimmen, wie toll dieses Album noch immer ist und wie viel mehr als Musik es uns bedeutet.

Saschas fast symmetrisches Gesicht, das eine eigene Welt darstellt, gleich freier und verzückter, als wären wir auf einer Reise. Zuckt da in diesem Reich, unkontrolliert, auch eine Regung Angst? Wir sind unheimlich aufgetaut.

Dicht treiben die Flocken um das Taxi. Ich sitze hinten auf dem kühlen Leder. Wir stehen auf der Leipziger Straße, Stau, seit Minuten schon geht nichts mehr. Der Fahrer, Türke, raucht zum Fenster raus und streichelt mit der anderen Hand schwarze Gebetsperlen.

Neue Nachrichten auf der Mailbox, immer unterdrückte Nummern, immer Rauschen. Unter meinen Fingernägeln glänzt der Dreck. Janus, mein Junge, gutes neues Jahr. Als ob es mir etwas bedeuten würde. Von hinten heulen Rettungswagen heran.

Ich drücke mit den Daumen auf die Augenlider, bis die Farben anfangen zu tanzen. Das Radio sendet: Ein Mädchen hat ein Mixtape zusammengestellt, unter anderem Nirvana. Die Stimme des Moderators plappert Sätze. In einem nennt er Kurt Cobain einen Traummann. Das Mädchen stimmt gefällig ein. Einige dieser gefährlichen, gelben Lichtfliegen. Sie flitzen über die Netzhaut. Es erklingen die ersten Töne von *Smells Like Teen Spirit*. Von irgendwoher riecht es nach Rauch. Der Wagen hat sich zu lange schon keinen Meter weiterbewegt. Dreizehn Euro zeigt die Uhr.

Zahlen, bitte.

Der Schnee liegt knöchelhoch, frisch. Mühsam zünde ich unter der Jacke eine Zigarette an. Ich bin der Einzige, der durch die breite Schlucht der Leipziger Straße läuft. Autos stehen in endloser Reihe. Dunkel ist die Stadt, bis auf eine unklare Lichtquelle, einem Flakscheinwerfer ähnlich, der die aufsteigenden Abgase grell von hinten beleuchtet. Meine Zehen werden kalt, vorn im rechten Terminator von Nike ist ein Loch. Schneekristalle fallen in den Kragen,

schmelzen auf der Hand. Frost, kalt, Schmerz, der tut ein wenig gut. Unter den Schuhen knirschen Glassplitter im Schnee. Scheinwerferlicht der Rettungswagen. Es ist still.

Das neue Jahr hat angefangen. Die ersten fünfzehn Stunden sind vorbei. Wie auch das Jahrzehnt ohne rechten Namen schon weit verstrichen ist. Wieder ist der Notstand ausgerufen.

Es könnte das Bett sein und sofort einschlafen, erschöpft genug. Bist du nicht. Großartigerweise ist der Körper wie er ist und will lieber wach sein.

Die Kühle des frischen Hemdes beruhigt.

Mit Alexis in der dreißigsten Etage des Park Inn Hotels am Alexanderplatz, Zimmer 3011. Wir rauchen starke Zigaretten und schweigen. Schauen über das, was einmal Berlin war. Die Stadt versinkt im Flüstern des Schnees. Wind scheucht Nebelfetzen, der Fernsehturm wirft Schatten. Dampf der Lichter, orange die Straßenbeleuchtung, wenige rote Punkte der letzten, langsamen Autos. Neujahrsabend, die Stadt schläft den Rausch aus.

Anbrechende Eiszeit, sagt Alexis. Wir erzählen uns ein wenig die letzte Nacht, von der Abzweigung an. Wenn ich mich konzentriere, verbinden sich die Sommerpunkte in Alexis' Gesicht zu erstaunlichen Bildern. Dunkle Wälder, ein Ruderboot auf einem verspiegelten See, Tanzende.

Von dem Plasmaschirm an der Wand leuchtet das Blau der Tagesschau. Eine Windhose über Hamburg/In München ist der Strom ausgefallen/Massenkarambolage auf der A81/Auf dem Flughafen Frankfurt ist eine Air France über die Startbahn hinausgerutscht. Ein verwackeltes Video zeigt, wie die Passagiere über gelbe Notrutschen die Maschine verlassen/Das Staatsoberhaupt trägt Schwarz, spricht von Soforthilfen/Technisches Hilfswerk und Soldaten der Bundeswehr kommen zum Einsatz.

Es klopft. An der Türe stehen zwei Hotelangestellte mit dem bestellten Essen. Sie tragen einen Tisch herein. Vier Bier, zwei Kalbsschnitzel. Alexis unterschreibt.

Wir sitzen da, eine weiße Kerze zwischen uns und sprechen über das letzte Jahr. Die Skiferien in Chamonix. Die Angst, in die sich die Mehrheit bereitwillig ergibt. Ibiza, der Parkplatz des Privilege, als ich auf dem Rücksitz aufwachte. Jackie am Abend zuvor. Bobby auf der Buchmesse im Streit.

Vergangenheit sei Unsinn, meint Alexis. Das Einzige, was zählt, ist die Gegenwart. Ein gutes Leben, so viel Spaß wie möglich, solange es niemandem wehtut. Er zündet sich eine neue Zigarette an. Die Suche nach dem Wunderbaren, dem Wahrhaften, den nicht gesteuerten Gefühlen.

CNN zeigt die bereits weltweit in die Gehirne geprägten Aufnahmen vom Dritten Oktober, als auf abgeernteten Feldern in der Pfalz eine abgestürzte Transport Boeing 747 der amerikanischen Streitkräfte brannte. Schwarze Rußwolken, synchron flackernde Blaulichtorgeln / Die Staatsoberhäupter vor den verkohlten Trümmern / Forensiker in weißen Schutzanzügen am Unglücksort / Der Gedenkgottesdienst in der Paulskirche in Frankfurt / Die ersten Festnahmen, in Deutschland lebende Pakistanis, die mit einer Boden-Luft-Rakete die Maschine mitsamt den zweihundertachtzig aus dem Irak zurückkehrenden Soldaten vom Himmel holten / Aktuelle Bilder von der dicken, weißen Schneeschicht, die sich auf die Absturzstelle gelegt hat / Aus den USA angereiste Angehörige schichten Blumen, Fotos und Gedichte an einen Zaun / Kerzen im Wind / Rot geweinte Gesichter.

Es beginnt wieder. Eine halbe Stunde nach zehn, Zimmer 3011, Superior Room, es duftet nach Rosen, Tulpen, Orchideen. Großaufnahme und Weitwinkel. Die Freunde sind



da, die wichtigen. Sie haben weiße Blumen und Champagner mitgebracht, wie du es dir gewünscht hast. Auf der Plasmawand tanzt Holly Golightly in diesen überintensiven Farben in die Jahre gekommener Filme.

Sie sagt so gute Sachen, klug, forever.

We belong to nobody, and nobody belongs to us.

Ihr zu Füßen liegen auf dem breiten Bett Hanna und Maria. In ihren typischen Gesten teilen sie sich einen Joint. Maria spricht mit zusammengekniffenen Augen in Hannas Ohr. An deren Reaktion, sie knetet ihr rechtes Handgelenk, schaut sanft mit großen Augen, stumm, lässt sich abschätzen, welche Sensationen sich Maria wieder aus ihren Gedanken saugt. Alexis und Timon diskutieren Enteisungstechniken.

An der Tür ist Bas, merkwürdigerweise mit nackten Oberarmen. Langsam wärmt es sich, das Fest zu meinem Geburtstag. Maya und Simon sind da und Jackie, natürlich ganz besonders.

Das soll ein tolles Fest werden. Ist ja immer ein Kampf, so kurz nach der Silvesterparty nochmal Kraft aufbringen, neue Flaschen leer zu trinken, einen Moment zu erleben. Besonders am schwierigsten Geburtstag, dem zweiten Januar.

Wir können alle sprechen. Wir sind routiniert in dieser verätselten Kunst. Wir alle leben lang genug in Berlino Mitte.

Und können eine Geschichte erzählen. Vor drei Jahren, als wir noch an die Kommune glaubten und zusammen in dieser großen alten Wohnung am heute völlig ruinierten Prenzlauer Berg lebten, ohne ernste Sorgen, weil wir einfach auf unsere Zeit warteten. An diesem Vorgeburtstagsabend, damals, als das Warten so unerträglich lang wurde. Überall Flaschen, Berge von Müll, und auf dem Boden war noch der ganze Schlick von der Silvesterparty. Die Wände waren

vollgemalt und in unsere Gesichter Euphorieerschöpfung gezeichnet. Hanna, Maria, Alexis, Frank, Maya, Timon und Jackie auch. Die finale Phase, gelöst in Kodein, hatte da schon angefangen.

Jetzt sind wir alle ein bisschen reifer, ein bisschen weiter, ein bisschen gescheiter und doch die Gleichen. Timon erzählt, an seinem letzten Geburtstag sei er in Stockholm gewesen, bewusst allein. Dann natürlich doch wieder durch die Bars. Begegnungen, andere Gesichter und mehr Versprechen. Wie er am Morgen einsam im Hafen saß, im Hintergrund die um das Königsschloss paradierende Dior Army, schöne Melancholie. Jackie spielt die passende Melodie, Babyshambles, *Up the Morning*.

Maria sagt, sie habe langsam genug von der Stadt. Ich will ein Haus am See, mit Steg und Boot. Wannsee, nicht Köpenick.

Es ist elf Uhr oder ein paar Minuten später. Ich rauche die vielleicht hundertste Zigarette in diesem verschwommenen Tag-Nacht-Komplex. Es schneit immer noch. Immer mehr dicke Flocken drauf auf alle Trümmer.

Brian ist da, wirklich Brian. Dass ausgerechnet er, dessen Schüchternheit mir damals so gut gefallen hat, der einzige von den Londoner Jungs ist, den ich noch treffe. Der inzwischen eine breite, schicke Narbe über der Augenbraue trägt und in dessen Verhalten all die Substanzen geschrieben sind, die seine Entwicklung prägten. Der jetzt in Berlin lebt und inzwischen mit seinen Fotografien, in denen er Gesichter mit verschiedenen Ausdrücken übereinander spiegelt, ganz anders als damals Geld verdient. Brian richtet liebe, ja ganz herzliche Grüße von Alfie aus. Das ist eine Überraschung. Gespenstisch präzise ruft sich das letzte Bild ab. Alfie und ich in seinem Zimmer in Camberwell. Verteilt auf den dunkelbraunen Holzdielen all unser Besitz,

der Auszugstag, große, graue Mülltüten, Zeitdruck und wir: zitternd und verletzt.

Es ist Viertel nach elf. Alle stehen oder liegen und reden. Ganz dicht ist der Rauch der Zigaretten. Ganz nah sind alle aneinander. Tatsächlich sind die kommenden Rollen allenfalls zu erahnen, und das gilt nicht nur für diese Nacht.

Noch mehr Figuren, die Freunde und die Bekannten, Sebastian, Marcus, Julia, Olga, Dave, Peter, Hans, Florence.

Nur Sascha taucht nicht auf.

Warum meine Freundin Julia ausgerechnet Mark so offensichtlich als ihre Begleitung präsentieren muss? Ungeladen hat er natürlich jedes Recht, hier zu sein, gerade deshalb. Umarmen, Schulterklopfen. Ich könnte das vielleicht angebrachte Mitleid mit einem haben, der noch keine dreißig ist und schon die Hälfte seines Haupthaars verloren hat. Aber ich würde Mark am liebsten in den Schrank sperren. Während er eine völlig belanglose Geschichte erzählt, zeichnen seine neugierigen Augen berechnend die leichte Schummrigkeit des Raumes auf.

Ich sehe meinen Körper dort bei Julia und Mark. Beine, alles, fühlt sich leicht gelähmt an. Mark fragt mich, in vorgeblich respektvollem Ton, woher ich nur all die finanziellen Ressourcen nehme, für das Fest, die Reisen, die anderen Vergnügungen, an denen er hier und da teilnimmt. Julia knackt mit den Fingern. Ich zünde die nächste Zigarette an und sage etwas, was er nicht verstehen kann. Ich arbeite. Alles ist Arbeit. Diese Party. Jede Nacht. Jede Stunde.

Jackie schaut herüber und schenkt mir ein zufälliges Lächeln. Wer weiß schon, was der andere wahrnimmt und denkt. Nimm doch von der Schokolade, bietet Mark etwas zu freundlich an. Da ist eine einzige Sache, die ich an Helmut Kohl gut leiden konnte, sein Elefantengedächtnis. Vielleicht mal vergeben, aber nie vergessen. Alexis zieht

mich weg, und ich spüle den schweren Kakaogeschmack mit einem großen Schluck Krug Jahrgangs-Champagner weg. Ich höre Marias schönes, kicherndes Lachen und sehe, wie Jackie sich zu den anderen in das Badezimmer drängt.

Viertel vor Ende. Bas steht da und starrt in die Ferne. Er hat einen schmalen Joint zwischen den Lippen und sagt: Ah so.

In seinen Mundwinkeln schwimmt Spucke.

Er fragt, wie es mir geht.

Und sagt: So so.

Schon unheimlich breit.

Süß oder sauer, das sei auch nur eine Entscheidung. Seine Linke greift an sein rechtes Handgelenk, an dem ein Armband hängt, auf dessen Perlen Totenköpfe gedruckt sind.

Wir wissen beide, wer ihm das geschenkt hat.

Bas sagt, er vermisse Bobby sehr.

Aber ich weiß nicht, wo mein Bruder ist.

Seit Wochen ist er verschwunden.

Auf dem Bett streckt sich Jackie in großer Geste. Trotz aller Uneinigkeit, trotz aller Schwierigkeiten, wir waren uns mal sehr nahe und sind es immer noch. Daneben Brian und Anna, die sich eine Rose ins Haar gesteckt hat.

Sie zieht mich zu sich heran. Jackies warme Hand an meinem Rücken. Ein Blick in das feuchte Feuer von Jackies Augen reicht. Geht direkt in die Kapillaren, und die sind willige Versöhner. Damals lebten wir einen kurzen, grellen Sommer in dieser verworrenen Phantasie. Und den Nebelwinter danach. Trotz des Zynismus, mit dem Jackie sich umschützt, trotz des demonstrativ Asozialen, des Verschwindens – unerreichbar oder unmöglich sein – die Attraktion der Nähe stellt sich sofort wieder ein. Jackie riecht

nach Jackie und erzählt begeistert von einer Band, die vielversprechend klingt. All die Dominosteine fallen.

Minuten nach Mitternacht. Von irgendwoher singt Nina Simone dieses ganz traurige Lied, *My Baby Just Cares For Me*.

Das wäre der ideale Moment, um ein bisschen zu weinen. Aber die Ereignisse überstürzen sich hier oben im Casino, am Roulettetisch. Es war die Idee von Hans. Genau im richtigen Moment, als es unten zu vorhersehbar wurde. Lauter, schneller und betrunken. Noch beeinflusster, attraktiver und natürlich liebevoller. Auf dem Badezimmer-Spiegel mit Lippenstift große und kleine Herzen. Leichte Übelkeit, kleine Flucht ins Casino, eine sehr gute Idee.

Es ist verdammt viel, was mir da von 25-26-28-29 und auch noch von Schwarz rübergeschoben wird. Wirklich Glück. Hans freut sich sehr, ist auch stolz, weil er glaubt, mir einmal allgemeine Sachen wie Ruhe und Übersicht im Glücksspiel beigebracht zu haben. Er umarmt mich und klopft mir auf die Schulter.

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

Seine Freundin Florence drückt mir Küsse auf die Wangen. Technisch gesehen bin ich schon leicht betrunken, aber Hans hat die nächsten Gläser in der Hand.

Um uns lagern Ehepaare aus der Provinz, die ziemlich abgebrannt sind, finanziell und emotional. Kein großes Gerede, nur Gesten: Jetons verrutschen, Gläser anstoßen, Blicke tauschen. Der traurig wirkenden Frau ein paar blaue Jetons rüberschieben.

Sie dankt es mit einem Lächeln. Das Rad dreht sich.

Alexis und ich sitzen in dem alten Porsche seines Vaters. Wir rauchen einen Joint und fahren doch wieder in den Großen Club.

New Order spielt *World in Motion*.

Orange flackern die Leuchten der Schneeräumer. Plötzlich reißt Alexis die Handbremse nach oben, und wir drehen eine Pirouette. Seine Zähne beißen entschlossen auf die Unterlippe, als wäre es ein Film.

Wir beginnen eine komplizierte Partie Schach mit Sätzen.

Durch ein altes Eisentor über den riesigen Industriebauhof, hinten die Lichter im Kraftwerk. Wir stehen in der Schlange. Es schneit. Einzelne, irgendwie verschattete Typen mit großen Rucksäcken gehen in umgekehrter Richtung an uns vorbei.

Es ist immer noch Silvesterparty, zweiundzwanzig Stunden später. Die Fläche voll tanzender Silhouetten. Schatten an der Wand, sie verschwinden in der verwinkelten Burg des unsichtbaren Herrn. Die Lichter sind heller, greller, der Beat schneller, da ist noch Kraft. Mit den Terminators fest auf dem Boden.

Es war mein erster Club, entdeckt nach einer Love Parade vor vielen Jahren. Sagenhaft verlebte Wochenenden. Auch wenn Jackie sich heute dagegen wehrt, es sind wichtige Reliquien unserer Entwicklung. Da ist Angus.

Ja, geht gut. Und selbst?

Seit heute Morgen schon?

Nein, nein auch nicht geschlafen.

Dieser bestimmte Modus, der nur in dieser Stadt so gut, so automatisch, so unendlich weiter geht. Und Marie. Viel zu lange nicht gesehen. Jetzt trinken wir, sofort. Auf uns.

Du siehst gut aus. Ja wirklich. Du auch. Schon die Freunde gesehen?

Es ist schummerdunkel. Irgendjemand tritt eine Tür auf und schreit etwas. An der Wand stehen eine Reihe Typen in Armeehosen. Unten ist es dunkler, lauter, heißer, wann

schwemmt es die Schleusen? Alle warten auf die Dusche Blut aus der Decke. Erinnert euch an die Edgewood Towers, Blade, the Vampire Slayer. Chor der Schlangen. Große Statuen, die auf den Boxen tanzen, Bronzehaut und Latexstreifen am Körper. Glitzernde Fluten.

Voran marschiert die Musik.

Melodien zwischen die angefeuerten Seelen.

Typen mit Gasmasken, Tätowierungen, Biohazard. Es riecht nach Milch und Brombeeren. Ich denke, dass ich mich nicht fürchten mag, wovor sich die Allgemeinheit fürchtet. Ich rauche die nächste Zigarette. Die Zeichen sprechen eine klare Sprache. Es ist deutlich, was da losgeht. Und woher es kommt. Der sich seit einer Weile ranschleichende Eindruck wächst strahlend. In die leichtfertig aus Marks Hand verzehrte Schokolade waren offenbar fein gemahlene psilocybinhaltige Pilze geschmolzen. Biologisches LSD, schwächer, aber viel zu stark für mein erschöpftes System.

Mächtig klopft das Zeug an die Tür, hüllt langsam seinen Mantel um die Empfindung. Es wird ewig dauern, vier, fünf Stunden mindestens. Das Gerede von der guten, weil natürlichen Substanz, Mittel zur Problemlösung, die heilige, mittelamerikanische Medizinmandroge, die in schöner Umgebung, mit lieben Menschen benutzt, so sensationell klug macht und angenehm sein kann. Aber dann ist es doch immer Nacht.

Vor Jahren, als sich die Kommune ganz rasch auf ihr Ende zu bewegte, mit Jackie auf irgendeiner Ausstellung. Wir saßen vor einer weißen Wand, auf die hundertfach klein und schwarz der Kopf von George Michael gedruckt war, und beobachteten, wie die Köpfe miteinander verschmolzen und anfangen, farbig zu schimmern. Wir lagen im Weinbergspark, mit dem Rücken im Gras, und ich glaubte, das sei der Moment, Sterne zu betrachten. Aber wir sprangen die Kastanienallee hinauf. Jackie verschanzte sich. Ich saß

in meinem Zimmer, schaute in den Hinterhof und zählte die Einschusslöcher an der Wand gegenüber. Da ging es erst so richtig los. Es schien, als könnte ich in dieser Nacht Lösungen für alle Probleme der Welt finden und alles über mich durchdenken.

Ganz gewaltig jetzt, rasch schon. Die Hände zittern, sind fast verschwunden, der Körper fließt so dahin. Im Kopf fängt das Rennen an. Eben nicht die bekannte Funktion des hübsch bedröhnten Ganzen, sondern das angespitzte Gehirn und seine galoppierenden Gedanken, die jedoch in ihrer Erkenntnis unnütz sind, weil sie nur in diesem Zustand Sinn machen. Das wird jetzt passieren. Die ersten Bilder ziehen schon rein, sehr viele, sehr schnell, nur noch Bilder, Bilder, Bilder.

Klar ist da Bobby drauf.

Der Pilz, die heilige Schlampe, zeigt routiniert seine Macht. Dagegen hilft nichts. Es hat angefangen und muss weitergehen, bis es aufhört.

Bum, bum, bum, die Bässe.

Materie sei Mangel, hat Bobby bei unserem letzten Treffen gesagt, er führe Hysterie ein. In sein Gesicht waren schwarze Streifen geschmiert, wie bei einem bösen Kämpfer. Es war diese Nacht, in der er die Wiederentdeckung Westberlins feierte und *Die Verdammten* auf eine weiße Wand der leeren Wohnung projizierte.

Angus sitzt neben mir. Frisches Wasser, danke. Er lacht an mich ran mit seinem schmalen Nachtlebengesicht, die Augen gewaltig aufgeblüht. Was denn? Was passiert? Er sagt etwas, seine Lippen bewegen sich, aber ich verstehe nicht.

Wir laufen, sein Arm um meine Schulter, Slalom um Silhouetten. Da ist eine Wand. Bum, bum, der Bass von draußen ist kaum leiser, aber dazwischen sind ganz schwach andere Töne, Frequenzen, bestimmt auch menschliche.

Hier sind die Katakomben.



Die Menschen stehen, liegen, schleichen herum, ein bisschen ballerinahaft, die Bekleidung in Fetzen, dazwischen zwei gackernde Frauen, die sich an den Händen halten. Angus' Oberarm ist feucht. Aus dem Mund des Jungen ein erstaunter Laut. Gesicht ist ganz Kind. Mutanten, Raumfahrt, Himmelfahrt. Angus? Keine Stimme.

Unten an der Garderobe großes Theater in hellerem Licht, glänzende Gesichter, fahl, überschminkt. Gruppen, Grüppchen und neu Kommende. Wirkt alles riesengroß. Ich lege dem tätowierten Mann diese kleine Metallmarke hin, für die er meinen Pullover, das Jackett und den Mantel bringt.

In der rechten Tasche ist ein fast frisches Päckchen Zigaretten. Ich zünde eine an, an den Türstehern vorbei, hinaus.

Durch den ganzen Schnee reflektiert, knallt die Helligkeit noch intensiver. Vor zur Taxischlange. Die Musik heult hinter mir her. Verdammt kalt kommt der Wind von der Seite. Die Wahrnehmung viel zu eindrucksvoll.

Der Fahrer ist einer dieser Alten, der sich, bevor er losfährt, erst einmal umdreht und fragt, wohin es gehen soll. Mal schauen, ob wir durchkommen, meint er und rollt los. Es sei schlimm hier draußen, den Räumfahrzeugen sei das Salz ausgegangen. Der Infosender redet. In der Manteltasche finde ich mein Telefon. Der Fahrer behauptet, alle Netze seien ausgefallen. Und er hat recht.

Es ist der zweite Januar, mein Geburtstag, kurz nach der Morgendämmerung. Seit drei Tagen schneit es wie verrückt. Der Notstand ist ausgerufen. Langsam schleichen wir an dem großen, grauen Bau vorbei, auf dessen Dach die rostblutroten Buchstaben NEUES DEUTSCHLAND rutschen.

*Bobby*

## FINALE HYSTERIE

2. Januar

Liebe Freunde,

willkommen in Bagdad, Gunner Palace, ehemals Residenz Uday Husseins, ältester Sohn desjenigen Gehängten, der etwas Respektables vollbracht hat: Er nutzte den im Ergebnis schon entschiedenen, in alle Welt übertragenen Prozess, um sich als Ästhet ins Bild zu brennen. Ohne wahrnehmbare Anstrengung tat er dies, mit ausgewählter Gerichtskleidung, dunklem Zweireiher in Nadelstreifen, weißem Hemd, Manschettenknöpfen, keine Krawatte. Dazu dieser sichtlich gestutzte Vollbart, sanft grau, weiß meliert. Allein der Bart war ein so mächtiges Statement, dass er in Berlin Mitte, vor allem am Zentralort Grill Royal, noch lange durch stumpfe Imitation gewürdigt wurde.

Ich liege auf einem sehr reinen, weißen Handtuch auf einer weißen Liege. Drei nicht mehr ganz gesunde Palmen stehen um den flachen Pool mit lichtblauem Wasser. Sehr hell ist es. Die Vormittagssonne klebt schon groß am Himmel. Der Boden ist weiß. Die Fassade im Hintergrund auch. Verspiegelte Fenster. In seiner absoluten Reduktion auf das Nötigste hat das Szenenbild eine unheimliche, angenehme Schlichtheit. Weil es so wenig Kontraste gibt, wirken alle Konturen, besonders die Badebekleidung an den Menschen, überintensiv.

Ich kann offen zugeben, wo ich mich aufhalte, denn be-

vor irgendjemand hier sein wird, werde ich schon wieder verschwunden sein.

Es ist Las Vegas, Stratosphere Hotel, Pool Deck.

Der wahre Grund für den Eindrucksansturm ist wohl, dass dieses Neujahr einfach nicht vorübergehen will. Es weht ein leichter Wind, sehr warm, sehr wohlig, auch von innen. Wie sich die eigene Haut anfühlt. Alle Sinne superhellwach. Es war so schön und so schrecklich und so vertraut schön schrecklich, dass ich nicht sicher bin, ob ich all die erlebten Momente der letzten siebenundachtzig Stunden auf einen Ehrenplatz in mein Mausoleum stellen oder sie doch lieber gleich wieder in die ewigen Gründe der Verdrängung schicken soll.

Drüben, im abgekordelten Bereich für Very Important People, liegt Ratko Mladić, Kriegsverbrecher. Er ist es. Kein Zweifel. Sein Clan hinter ihm, unter einem weißen Zelt-pavillon. Er in der Brennsone. Mächtiger Bauch, schwer gebräunt, Brusthaar, knallgelbe, enge Badehose. Schweißperlen laufen ihm über das Gesicht. Er hat die Augen geschlossen.

Mein Sein an diesem Wüstenort unterscheidet sich kaum von einem nicht mehr genau bestimmbar, früheren Zeitpunkt hier. Heute glaube ich zu wissen: Dieser Tag, dieser Morgen, dieses Alles, ist ein weiterer Schritt zur Auslöschung-Auflösung, der ich emotionsfrei entgegenschau.

Las Vegas, das Testlabor für die Zukunft, Science-Fiction-Station Mensch. Praktische Anwendung von Psychologie, von Wille und Verlangen, von Verantwortung und Sucht. Es kann nicht um irgendwelche Auswirkungen in der Zukunft gehen, die ist ja völlig unbestimmbar, unkonkret. Die heilige Heiligkeit muss in der Intensivierung der Gegenwart wahrgenommen werden. Alles andere ist sinnlos. Das Leben als Film verstehen, Genre Exploitation.

Wir wollen die Liebe zur Gefahr besingen. Mut, Kühn-

heit und Auflehnung werden die Wesenselemente sein. Wir wollen preisen die angriffslustige Bewegung, die fiebrige Schlaflosigkeit, den Laufschrift, den Salto mortale, die Ohrfeige, den Faustschlag und die Schönheit der Geschwindigkeit. Er muss sich glühend, glanzvoll und freigebig verschwenden. Schönheit gibt es nur im Kampf. Ein Werk ohne aggressiven Charakter kann kein Meisterwerk sein. Es muss aufgefasst werden als ein heftiger Angriff auf die unbekanntes Kräfte, um sie zu zwingen, sich vor den Menschen zu beugen. Zeit und Raum sind gestern gestorben. Wir leben bereits im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Geschwindigkeit erschaffen.

Wir wollen die schönen Ideen verherrlichen, für die man stirbt. Sage ich: Ich will das Leben ausnutzen, klingt es ganz harmlos.

Die Sonne knallt heftig, weit über Hundert Fahrenheit, Las Vegas.

Mein Bruder hat heute Geburtstag. The Cure singen für dich, mein lieber Kleiner.

I try to laugh about it  
Cover it all up with lies  
I try and laugh about it  
Hiding the tears in my eyes  
Because boys don't cry  
Boys don't cry

So I try to laugh about it  
Cover it all up with lies  
I try to laugh about it  
Hiding the tears in my eyes  
Because Boys don't cry

But I just keep on laughing  
Hiding the tears in my eyes  
Because Boys don't cry  
Boys don't cry  
Boys don't cry